

Das Vorwort und seine Funktionen in Übersetzungen literarischer Texte – Überlegungen am Beispiel der Übersetzungen des finnischen Epos *Kalevala*

Liisa Voßschmidt
Institut für Deutsche Sprache und Literatur
Universität Vaasa

Esipuhe eri variantteineen edustaa Gérard Genetten määritelmän mukaan peritekstiä, kirjaan kuuluvaa tekstiä. Peritekstinä se kuuluu parateksteihin, ts. kaunokirjallisen tekstin yhteydessä oleviin tekstin ymmärtämistä sääteleviin aputeksteihin eli kynnysteksteihin. Esipuheen status määräytyy sen mukaan, kuinka se tekstin kautta on sidoksissa paikkaan, aikaan ja sisältöön. Samoin pragmaattinen status ja ennen kaikkea funktio määrittelevät esipuhetta. Artikkelissani käsittelen Kalevalan saksankielisissä käännöksissä olevia esipuheita, jotka kaikki ovat auktoriaalisia, kääntäjien itsensä kirjoittamia tekstejä. Lönnrotin Kalevalan 'Alkulausetta' ei ole käännetty yhdenkään saksannoksen yhteydessä, joskin siihen viitataan epäsuorasti kääntäjien teksteissä. Analyysini osoittaa, että kääntäjien esipuheiden tärkein funktio on tiedon välittämisen lisäksi lukijan lukemisprosessin ja reseption ohjaaminen kääntäjän haluun suuntaan, jolloin kääntäjän eepos-käsitys voi vaikuttaa ratkaisevasti teoksen yleiseen vastaanottoon ja kanonisointiin kohdekielen ympäristössä.

Schlüsselwörter: literarische Übersetzung, Paratext, Vorwort, Funktion

1 Einleitung

Die Forschung der Textsorte ‚Vorwort‘ in Übersetzungen literarischer Texte stellt einen recht schmalen Bereich innerhalb der Vorwortforschung dar. Auf diesem Gebiet können bis jetzt keine Analysen bzw. Forschungsergebnisse im Sprachenpaar Finnisch-Deutsch nachgewiesen werden. Diesen Mangel versucht der vorliegende Beitrag aufzuheben und Anregungen für weitere Untersuchungen zu geben.

Das Vorwort ist ein Teil des von Gérard Genette eingeführten Sammelbegriffs ‚Paratext‘ (Genette 2001), dessen Definition zusammen mit der Definition des Vorworts als Paratext die Grundlagen für folgende Überlegungen bilden. Fokussiert werden die Charakteristika und Funktionen des Vorworts, die im ausgewählten Untersuchungsmaterial relevant sind. Die Grundlage für die Betrachtung der Vorworte in den Übersetzungen bildet das Vorwort des finnischsprachigen *Kalevala* (1849). Das Analysematerial besteht aus sechs Übersetzungen ins Deutsche, die das ganze *Kalevala* in Versform wiedergeben

und die mit unterschiedlichen Vorworten versehen sind. Einleitend sei folgendes bemerkt: Das finnischsprachige Epos *Kalevala* stellt einen fiktiven Text in Versform dar, während das Vorwort Lönnrots, des Kompilators, ein narrativer Text ist, der im Dienst des eigentlichen Textes, des Epos, steht. Dies ist auch der Fall in den ausgewählten Übersetzungen. Des Weiteren sei erwähnt, dass das Originalvorwort Lönnrots bis heute in keiner deutschen Übersetzung mitübernommen worden ist und von keinem Übersetzer eine Erläuterung oder Begründung dafür vorliegt, warum er auf die Übersetzung verzichtet hat. Der Inhalt des Originalvorworts wird jedoch unterschiedlich mitreflektiert. Das Vorwort ist somit eine Sonderform der „Transtextualität“ (Nünning 2001: 491). Der Bezug der Vorworte in den Übersetzungen zum Vorwort im Original kann als deiktische Intertextualität angesehen werden, wenn mit diesem Begriff „das Verweisen auf Texte oder Textausschnitte, das Referieren oder Zitieren von Texten aus einem Prätext“ (Gansel/Jürgens 2007: 110) bezeichnet wird.

2 Zum Paratext und zum Vorwort als Paratext

Genette definiert den Paratext als „ein[en] Behelf, ein Zubehör des Textes“ (Genette 2001: Umschlagseite 4), der als ein Kommentartext zum eigentlichen Text verstanden werden kann. Laut Huber (1997: 5) „begleitet“ der Paratext den Text. Zu den Paratexten gehören werkinterne Peritexte wie Titel, Widmungen, Motti und Vorworte, die funktional definiert sind (Nünning 2001: 491). Die Paratexte stehen in Bezug sowohl zur Außenwelt, d. h. zum Leser, als auch zum Text selbst, und haben somit eine Brücken- und Kontextualisierungsfunktion zwischen der realen Welt und der fiktionalen Welt des Textes. Paratexte können auf konkrete lebensweltliche Situationen oder auf die Leserrealität in einem bestimmten soziohistorischen Kontext anspielen (Huber 1997: 9). Bei einer leserorientierten theoretischen Betrachtung kann davon ausgegangen werden, dass die Paratexte den für den Rezeptionsprozess wichtigen Erwartungshorizont der Leser mitdeterminieren und die Sinnkonstitution im Prozess der Lektüre steuern.

Der Peritext ‚Vorwort‘ stellt laut Genette einen Paratext dar, als welcher alle Arten von auktorialen oder allographen Texten bezeichnet werden können, „die aus einem Diskurs bestehen, der anlässlich des nachgestellten oder vorangestellten Textes produziert

wurde“ (Genette 2001: 157). Unter auktorialen Texten werden Texte verstanden, die vom Autor selbst verfasst werden, während allographe Texte von einer dritten Person produziert werden. In den hier analysierten Beispielen stammen die Vorworte von den Übersetzern und stellen somit auktoriale Texte der Übersetzer dar.

3 Zu den Charakteristika

Generell kann festgestellt werden, dass ein wesentliches Charakteristikum des Vorworts seine Unverbindlichkeit in dem Sinne ist, dass das Vorhandensein eines Vorworts immer freiwillig ist. Der Autor muss kein Vorwort schreiben, und für den Leser ist es freigestellt, ob er es liest und/oder rezipiert. Zudem ist die Gestaltung der Präsentation des eigentlichen Textes im jeweiligen Vorwort autorenabhängig.

Für die Beschreibung und Charakterisierung des Status von Vorworten kann die von Genette aufgestellte Klassifizierung herangezogen werden, wobei hier nur auf die Eigenschaften eingegangen wird, die für den Paratext ‚Vorwort‘ im ausgewählten Korpus relevant sind. Insgesamt sind es fünf Kategorien, in denen nach räumlichen, zeitlichen, stofflichen, pragmatischen und funktionalen Eigenschaften gefragt werden kann. Dabei sind – wie auch Huber (1997: 11) feststellt – die ersten vier Charakteristika in Bezug zur Funktion zu sehen, d. h. dass die Stellung (Frage: wo?), das Auftreten (wann?), die verbale Existenzweise (wie?) eines Vorworts und die Eigenschaften seiner Kommunikationsinstanz (von wem an wen?) von den Funktionen abhängen (wozu?), die hinter seiner Botschaft stecken. (Genette 2001: 12–20.)

Was die Stellung des Vorworts betrifft, so ist das Vorwort von seinem räumlichen Status her insofern flexibel, als es entweder im Vorfeld oder im Nachfeld der Ausgabe situiert sein kann. Genette versteht das Nachwort als eine Variante der Textsorte ‚Vorwort‘. Das Vorwort und das Nachwort werden hier folglich als Textsortenvarianten angesehen. Im vorliegenden Material kommt auch die ‚Einführung‘ vor, die kein eigenes Kapitel im Werk bildet, sondern als ein Parasynonym zum Vorwort verstanden wird.

Auch die zeitliche Abgrenzung des Vorworts ist im Hinblick auf den Text definiert. Wenn das Erscheinungsdatum der Originalausgabe des Texts als Referenzpunkt genommen wird (Huber 1997: 12), so können hier zwischen originalen, d. h. mit der Erstveröffentlichung erscheinenden, und nachträglichen, bei späteren Auflagen erscheinenden Vorworten unterschieden werden.

Die Frage nach dem stofflichen Status ist insofern geklärt, als das Vorwort selbst Textcharakter hat, d. h. es wird – wie schon der eigentliche Text – zum Gegenstand der Interpretation durch den Leser. Das Vorwort hat einen bestimmten textuellen Umfang und einen paratextuellen Bezug zum Werk. Es kann seine Bedeutung präzisieren, kommentieren oder mehr oder weniger modifizieren. Es ist also ein Element, durch das ein (Haupt-)Text zum Buch wird, und daher ist es dem Hauptwerk untergeordnet. Zugleich ist es aber auch ein abgeschlossener Text mit relativ „selbständigen kommunikativen Aufgaben“ (Cho 2000: 176; Genette 2001: 15).

Der pragmatische Status wiederum ist durch die Eigenschaften seiner Kommunikationssituation oder -instanz definiert. Vorworte sind öffentlich, allerdings spezifischer und eingeschränkter als z. B. die Waschzettel, da nur an die Leser des Textes adressiert. (Genette 2001: 16.) Was die illokutorische Wirkung der Mitteilung angeht, so geben die Vorworte u. a. auktoriale Interpretationen wieder, verdeutlichen den Kontext des literarischen Kommunikationsprozesses, z. B. den Gattungskontext, und beinhalten Rezeptionsanweisungen und/oder liefern reine Informationen. (Genette 2001: 17.)

4 Funktionen des Vorworts

Das Vorwort bildet also einen Hilfsdiskurs, der im Dienste des Textes steht und von dem er seine Existenzberechtigung erhält (Genette 2001: 18). Jedes Vorwort erfüllt „sukzessive und simultan mehrere Funktionen“ (Genette 2001: 191). Da dabei auch die Kommunikationssituation eine Rolle spielt, heißt das zugleich, dass sich seine Funktion je nach Epoche, Kultur, Autor, Adressaten, Werkausgabe usw. konstituiert.

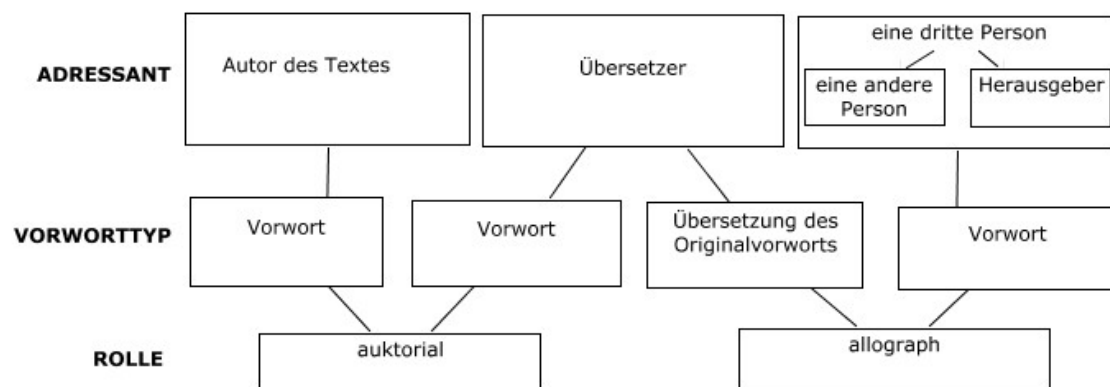
Die Funktionen sind je nach Vorworttyp und Status unterschiedlich. Allgemein kann davon ausgegangen werden, dass das Vorwort eine informative Funktion übernimmt, allerdings mehrere Zwecke gleichzeitig verfolgen kann (Genette 2001: 19). Wenn das Vorwort z. B. in der Voranstellung steht, so kann man Ulla Fix zustimmen, wenn sie feststellt, dass es „einem *praktisch ordnenden* Zugriff, der Ermöglichung des Zugangs zum Buch“ (Fix 2006: 261; vgl. auch Genette 2001: 160) dient. Das Vorwort kann als ein als „Auftakt konstruierte[r] Text (...) für einen kommenden Text“ (Mainberger 1993) fungieren. Problematisch wird die Kommunikationssituation zwischen dem Autor und dem Leser dann, wenn der Autor dem Leser im Voraus einen Kommentar zu einem Text anbietet, den dieser noch nicht kennt (Genette 2001: 22). Die Hauptfunktion eines Originalvorworts besteht dann darin, den Leser so zu beeinflussen, dass er mit der Lektüre beginnt und auch nachvollzieht, warum und wie er das Buch lesen soll (Genette 2001: 191). Das nachträgliche Vorwort als retrospektiver Diskurs kann zusätzlich die evtl. Kritik zur vorigen Auflage aufgreifen, Fehlinterpretationen vorbeugen, generell ursprüngliche Mängel beheben sowie neue zusätzliche Gedanken oder Informationen aufnehmen (Huber 1997: 30).

Das Nachwort am Ende des Buchs wiederum richtet sich nicht mehr an einen potentiellen, sondern an den tatsächlichen Leser, der das Buch gelesen hat. Und hier liegt der Vorteil eines Nachworts: Der Autor und der Leser befinden sich auf demselben Stand bezüglich des Textinhalts. Somit gewährleistet – laut Genette – das Nachwort eine logischere und tiefgehendere Lektüre. Eine lektüresteuernde oder gar eine korrigierende Funktion ist allerdings nicht mehr möglich. (Genette 2001: 229.)

5 Analyse

Die Analyse basiert auf folgenden Übersetzungen, die den Inhalt des *Kalevala* aus dem Jahr 1849 ins Deutsche übertragen: auf der Übersetzung von Anton Schiefner 1852, Hermann Paul 1885/86, Martin Buber 1914 und 1921, Dagmar Welding 1948 und 1962, Lore Fromm und Hans Fromm 1967 sowie Gisbert Jänicke 2004.

Ausgehend davon, dass die Übersetzungen hier nach dem rezeptionstheoretischen Ansatz als Rezeptionsdokumente von auktorialen Adressanten verstanden werden, beschränkt sich die Betrachtung der Vorwortübersetzungen in folgender, von mir (Voßschmidt 2007) in Anlehnung und als Ergänzung zu der Tabelle von Genette (2001: 176) entwickelten Typologisierung auf einen recht engen Bereich, u. a. weil das Originalvorwort von Lönnrot in keiner Ausgabe mitübersetzt worden ist. Es handelt sich folglich nur um auktoriale Vorworte der Übersetzer.



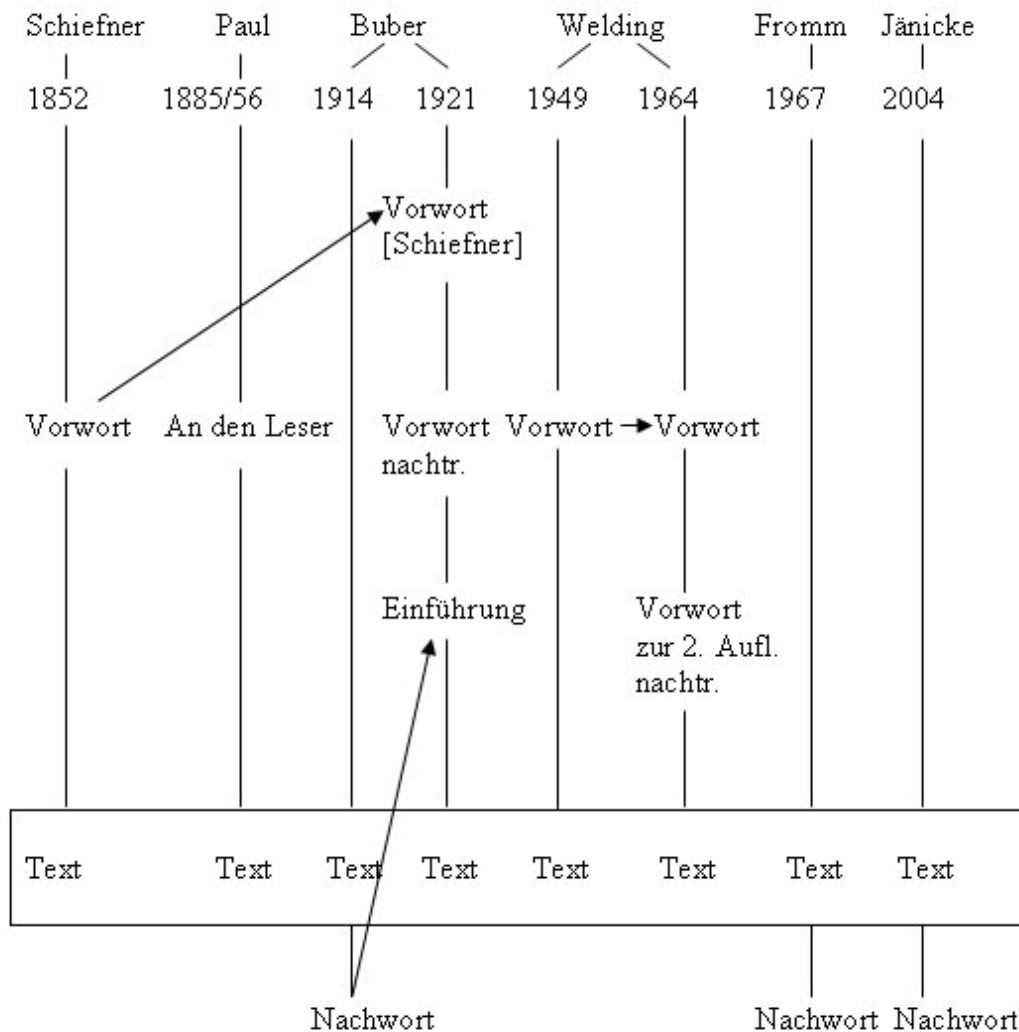
Typologie (Voßschmidt 2007)

Die Vorworte der Übersetzer sind wie folgt betitelt, wobei in den Neuauflagen mehrere Vorworte vorhanden sind: *Vorwort* (Schiefner 1852), *An den Leser* (Paul 1885/86), *Nachwort* (Buber 1914), *Vorwort zur Erstaussgabe* (d. h. Schiefners Vorwort), *Vorwort zu dieser Ausgabe*, *Einführung* (alle drei bei Buber 1921), *Vorwort* (Welding 1948), *Vorwort*, *Vorwort zur 2. Auflage* (beide bei Welding 1964), *Nachwort* (Fromm 1967), *Nachwort* (Jänicke 2004).

Ausgehend von den Textsortenvarianten werden im Folgenden die Vorworte in den Übersetzungen im Hinblick auf ihre Statusdefinitionen, ihre Funktionen und ihren weiteren rezeptionssteuernden Einfluss näher betrachtet. Die 13 Paragraphen in Lönnrots Vorwort (*Alkulause*), in denen er allgemeine sprachliche, geographische und geschichtliche Informationen zur Entstehung des Epos liefert und seine historisch angelegte Auf-

fassung über den Ursprung des Epos implizit ausdrückt, dienen als Anregungen für die inhaltliche Gestaltung der Vorworte in den Übersetzungen.

Die Situierung der Vorworte und die Vorwortvarianten sehen überblicksartig wie folgt aus:



Übersicht

Es kommen folgende Vorwortvarianten vor: Vorwort (Schiefner 1852, Buber 1921, Welding 1949 und 1964), Einführung (Buber 1921), das nachträgliche Vorwort (Welding 1964) und Nachwort (Buber 1914, Fromm 1967, Jänicke 2004). Die *Einführung* (Buber 1921) und *An den Leser* (Paul 1885/86) entsprechen dem traditionellen

Vorwort. Sämtliche Vorwortvarianten weisen zugleich auf den zeitlichen Status der Originalität hin, denn entweder handelt es sich um Erstveröffentlichungen oder um Veröffentlichungen in Zweitaufgaben, wobei die Nachträglichkeit dann als „Vorwort zu dieser Ausgabe“ (Buber 1921) und „Vorwort zur 2. Auflage“ (Welding 1964) gekennzeichnet wird. Die Rolle der Adressanten ist auktorial, weil es sich um Vorworte handelt, die von der Autorinstanz ‚Übersetzer‘ stammen (vgl. Typologie). Der zweiten Auflage der Übersetzung von Martin Buber (1921) ist das Vorwort Schiefners (1852) beigefügt worden, das in Relation zu Buber zwar als ein allographes Vorwort bezeichnet werden kann (vgl. Typologie), dessen Funktion aber nicht darin besteht, die Rolle als alleiniges Vorwort für diese Ausgabe zu übernehmen, sondern als Zusatzinformation neben dem auktorialen Vorwort Bubers zu dienen. Das Nachwort der ersten Auflage von Buber (1914) ist in der zweiten (1921) und in weiteren Auflagen zur Einführung geworden, wobei der Inhalt unverändert geblieben ist. Die Umplatzierung ist weder von Buber noch vom Verlag begründet worden. Adressiert sind diese schriftlich fixierten narrativen Texte speziell an deutschsprachige, an Epen interessierte Leser und Rezipienten, bei denen sie zum Gegenstand der Interpretation und Rezeption werden und wurden, wie die Rezeptionsgeschichte der Übersetzungen zeigt. (Voßschmidt 1989 und 2001.) Die illokutorische Wirkung der Vorworte besteht bei allen u. a. darin, Informationen weiterzugeben, auktoriale Interpretationen bekanntzugeben und auf diese Weise den Leser mit impliziten Rezeptionsanweisungen zu versehen. So weist z. B. Welding darauf hin, dass dem mythischen Epos „die Bewußtseinswandlung des Menschen“ (Welding 1948: 3) zugrunde liege und das Epos vor diesem Hintergrund zu verstehen sei.

Wie bereits angedeutet, besteht die Hauptfunktion des Originalvorworts darin, eine „gute Lektüre des Textes zu gewährleisten“ (Genette 2001: 191), d. h. zu klären, warum und wie der Text im Sinne des Autors gelesen werden soll.

Die Frage nach dem ‚Warum‘ ist mit der Aufwertungsfunktion eng verbunden. Der Text wird u. a. dadurch aufgewertet, dass im Vorwort für das Thema plädiert wird. In allen Originalvorworten, inklusive der ‚Einführung‘, sowie Nachworten ist der Inhalt, der Stoff des *Kalevala* thematisiert worden. Mit der Hervorhebung des Themas hängen seine Bedeutung und die Nützlichkeit der Themenbetrachtung zusammen. Der doku-

mentarische Nutzen, auf der textinternen Ebene angesehen als Bewahrung der Erinnerung an die Heldentaten der Vergangenheit, wird in allen Vorworten erwähnt und zudem als ein Verdienst des Sammlers und Kompilators Lönnrot angesehen. Einen weiteren textexternen, kulturhistorisch wertvollen Nutzen sieht u. a. Buber (1921: 476) darin, dass die gesammelten Originalgesänge dokumentiert aufbewahrt werden. Der geistige Nutzen liege nach Buber (1921: 472) darin, dass man ein neues, einheitliches Epos vor Augen habe, das in die Tradition der klassischen Epen einzureihen und zudem ein Zeugnis der Nationalromantik sei. Den politischen und gesellschaftlichen Nutzen heben Welding (1964) und Fromm (1967) hervor, indem sie die Bedeutung des Epos für die Entwicklung Finnlands ausführlich behandeln. Wissenschaftlichen Nutzen schreibt dem Werk vor allem das ausführliche Nachwort von Hans Fromm (1967) zu, wie Hans Fromm selbst und auch der Verlag in ihrem Briefwechsel betonen (Voßschmidt 2001).

Informierende und lektüresteuernde Funktionen, mit denen der Autor dem Leser erklärt, wie er das Werk zu lesen habe, setzen das oben Erwähnte voraus. Das Originalvorwort kann den Leser „über die Geburt des Werkes, über die Umstände seiner Niederschrift und die Etappen seiner Entstehung informieren.“ (Genette 2001: 203.) In allen Vorworten kommen diese aufklärerischen Punkte in Bezug auf die Entstehung des Epos selbst vor. Schiefner (1852), Paul (1885/86) und Welding (1964) erläutern zudem die Entstehung ihrer Übersetzungen, verbunden mit dem Sonderfall der Danksagung an Personen und Institutionen (Genette 2001: 205), der auch bei Jänicke (2004) zu finden ist. Nur in einem Vorwort ist die Absichtserklärung des Übersetzers explizit zu finden (Genette 2001, 214), wenn Welding (1964: 7) schreibt, dass sie mit ihrer Übersetzung auch den Deutschen den Zugang zum Epos ermöglichen wolle.

Die wichtigste lektüre- und rezeptionssteuernde Funktion ist jedoch die von den Übersetzern vorgenommene nähere Gattungsdefinition, die bereits zum Teil in den Titeln zum Vorschein kommt: entweder sei das Epos ein National-, ein Volks- oder ein Epos Elias Lönnrots. Darüber hinaus wird in den Vorworten deutlich gemacht, ob das Epos als ein historisches, mythisches oder symbolisches Epos zu lesen sei. Gerade dieser Punkt hat die Diskussion in der Rezeption stark gesteuert. (Voßschmidt 1989.)

Das nachträgliche Vorwort von Buber, d. h. das Vorwort zur zweiten Auflage (1921), hat eine erklärende Funktion mit argumentativem Charakter, in dem er die Anzahl der geänderten Verse in beiden Fassungen angibt und die Änderungen auch begründet.

Weldings nachträgliches Vorwort (1964) ist ein Rückgriff auf die erste Auflage (1948), da sie hier die von ihr 1948 gewünschte positive Reaktion auf diese erste Auflage erneut thematisiert. Außerdem spezifiziert sie ihre Auffassung über das Epos im Hinblick auf die Lehre Rudolf Steiners und gibt somit eine rezeptionssteuernde Lesart an. Auch politisch nimmt sie retrospektiv Bezug auf die historisch-gesellschaftliche Situation während des II. Weltkriegs und der Zeit danach sowie auf den Einfluss dieser Zeit auf die Beziehungen zwischen Finnland und Deutschland.

6 Zusammenfassung

In der finnischen Originalausgabe hat das Vorwort vor allem eine informierende Funktion, während in den Vorworten der Übersetzungen zusätzlich die leser- und rezeptionssteuernden Funktionen der auktorialen Vorwortverfasser deutlich werden. Wenn ein literarisches Werk aus einem Kulturbereich in einen anderen transferiert wird, kann das Vorwort vor allem wegen seines Informationsgehalts entscheidend dazu beitragen, ob der Leser das Buch überhaupt liest, wie er es liest, ob er es darüber hinaus rezensiert und auf diese Weise zur Kanonisierung des Werks beiträgt.

Literatur

Primärliteratur

Kalevala 1849. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura.

Kalewala, das Nationalepos der Finnen, nach der zweiten Ausgabe ins Deutsche übertragen von Anton Schiefner 1852. Helsingfors: J. E. Frenckell & Sohn.

Kalewala, das Volksepos der Finnen. I-II. Übersetzt von Hermann Paul 1885/86. I: Helsingfors: G. W. Edlund, II: Helsingfors: Druckerei der Finnischen Literaturgesellschaft.

Kalewala, das National-Epos der Finnen. Übertragen von Anton Schiefner. Bearbeitet und durch Anmerkungen und eine Einführung ergänzt von Martin Buber 1914. München: Georg Müller Verlag. Verbesserte Neuausgabe 1921. München: Meyer & Jessen Verlag.

Kalewala. Das Nationalepos der Finnen. Nach der zweiten Ausgabe ins Deutsche übertragen von Anton Schiefner 1852. In neuer Übersetzung von Dagmar Welding 1948. Stuttgart: Philipp Otto Röhms Verlag, 2. Auflage 1962 Stuttgart: Philipp Otto Röhms Verlag.

Das Vorwort und seine Funktionen in Übersetzungen literarischer Texte – Überlegungen am Beispiel der Übersetzungen des finnischen Epos Kalevala

Kalevala. *Das finnische Epos des Elias Lönnrot*. Vollständiger Text. Aus dem finnischen Urtext übertragen von Lore Fromm und Hans Fromm 1967. München: Carl Hanser Verlag.

Kalevala. *Das finnische Epos von Elias Lönnrot*. Übersetzt und mit einem Nachwort von Gisbert Jänicke 2004. Salzburg und Wien: Jung und Jung.

Sekundärliteratur

Cho, K.-H. (2000). *Kommunikation und Textherstellung. Studien zum sprechakttheoretischen und funktional-kommunikativen Handlungskonzept. Mit einer handlungsfundierten Untersuchung der Textsorte ‚Vorwort in wissenschaftlichen Abhandlungen‘*. Inaugural-Dissertation. Münster (Westf.).

Fix, U. (2006). Was heißt Texte kulturell verstehen? Ein- und Zuordnungsprozesse beim Verstehen von Texten als kulturelle Entitäten. In: *Text – Verstehen. Grammatik und darüber hinaus*, 254–276. Hrsg. H. Blühdorn, E. Breindl und U. H. Waßner. Berlin, New York Walter de Gruyter.

Gansel, C./F. Jürgens (2007). *Textlinguistik und Textgrammatik. Eine Einführung*. 2., überarbeitete und ergänzte Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Genette, G. (2001). *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*. Frankfurt am Main. Suhrkamp.

Huber, A. (1997). *Paratexte in der englischen Erzählprosa des 18. Jahrhunderts*. München. [online]. [zitiert 15.01.2008]. Quelle: <http://users.ox.ac.uk/~bod10153/elzma.pdf>.

Mainberger, G. K. (1993). Am Anfang war das Wort. Johannesprolog und Derridas Prologtheorie. In: *Sic et Non – Forum for Philosophy and Culture*. [online]. [zitiert 15.01.2008]. Quelle: <http://www.archiv.sicetnon.org/artikel/historie/gonsalv.htm>.

Nünning, A. (Hg.) (2001). *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler.

Voßschmidt, L. (1989). *Das Kalevala und seine Rezeption im 19. Jahrhundert. Eine Analyse von Rezeptionsdokumenten aus dem deutschen Sprachraum*. Frankfurt am Main; Bern; New York; Paris: Verlag Peter Lang.

Voßschmidt, L. (2001). Text im Kontext: Wahrnehmung des finnischen Epos „Kalevala“ aus verlagspolitischer Sicht. In: *Nachbarn im Ostseeraum über einander. Wandel der Bilder, Vorurteile und Stereotypen?*, 231–244. Hrsg. F.-M. Kirsch, C. Frisch und H. Müssener. Huddinge: Södertörns högskola.

Voßschmidt, L. (2007). Das Vorwort und seine Funktionen in Übersetzungen wissenschaftlicher Texte (im Druck).